

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1915)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stille deutsch-türkische Arbeit Bahnen oder Heeresstrassen gebaut. Der Siegeszug der Engländer vom persischen Meeresbusen durch Mesopotamien, der seit Jahren vorbereitet war durch die Unterwerfung einer Anzahl kleiner Sultane, welche man von Konstantinopel losriss, vermag nicht gleichen Schritt mit der deutsch-österreichischen Riesenunternehmung zu halten: sie verfügt auch nicht über die gleichen freien Heeresmassen. Der Krieg eilt den Schauplätzen der alten Weltgeschichte und der alten heiligen Geschichte zu. Fast an den Toren Asiens und Afrikas, lag einst im heiligen Lande der Pufferstaat des auserwählten Volkes, dem nach Gottes Plan die Propheten immer Religiösität und Neutralität predigten. Wurde eine dieser Aufgaben hintangesetzt, oder ins Gegenteil verkehrt, kam Verderben oder Untergang über das Land. Wie viele fruchtbare Vergleiche liessen sich zwischen jenen Aufgaben und denen der Schweiz ziehen! Jetzt sind die Verhältnisse dort ganz anders. Der türkische Orient bekommt deutsch-österreichische Hände. Für Russland droht das Zurückgeschlagenwerden eines weltgeschichtlichen Blattes: sein eigentliches Kriegsziel — Konstantinopel — steht in höchster Gefahr. Schon erscheint es als sicher, dass es ihm vorweggenommen wird. Gegenüber dem straffen, einheitlichen deutsch-österreichischen Bündnis empfindet der Vierverband gegenwärtig alle jene aus der Geschichte längst bekannten Nachteile eines weitschichtigen Koalitionskrieges: er empfindet sie bei der Eigenart und Grösse seiner Zusammensetzung mehr, als es je in einem anderen Koalitionskriege der Fall war. *) Immer muss eine Macht auf die oft gegensätzlichen Sonderabsichten der anderen Rücksicht nehmen. Und wo ein einheitlicher militärischer Gedanke herrscht, ist er nicht selten im Vorneherein schon geschwächt, weil er die Frucht von Kompromissen war. So ist jetzt die Dardanellenunternehmung auf's höchste gefährdet. Die Truppenlandung in Saloniki vermag zu einem wuchtigen Gegenschlag gegenüber dem deutsch-österreichisch-bulgarischen Vordringen keineswegs auszuholen: alles ist zu wenig von langer Hand vorbereitet; während die deutsch-österreichisch-bulgarische Unternehmung in grosser Stille seit Monaten planmässig herausreifte. Man hatte sie in Frankreich immer bezweifelt, ja für unmöglich gehalten wegen der Bindung der Deutschen durch Joffres gross angelegten Plan, wie durch die Russen, und der Oesterreicher durch die Italiener. Jetzt steht sie in wuchtiger Wirklichkeit da: ein politisches und strategisches Meisterwerk. Würde gar Griechenland sich zu den Mittelmächten schlagen, und widersteht Rumänien den russenfreundlichen Parteien im eigenen Land — dann würde bald eine Hauptentscheidung des Weltkrieges im Orient und in Aegypten fallen. Rumänien und Griechenland verharren jetzt noch in vollständiger oder bedingter Neutralität. Es scheint auch, dass Russland unmittelbar

*) Diese Folge des Balkanfeldzuges und der Balkanpolitik gibt aber auch das „Journal de Genève“ in seiner Nr. 297 zu. Es herrscht z. B. in England eine geradezu unerhörte Verwirrung und gegenseitige Erbitterung der Geister wie dies etwa u. a. auch aus einem Artikel Howston Harrisons in der „Times“ hervorgeht.

gegen Bulgarien nichts unternehmen will, auch die mässige Neutralität nicht verletzen wird.

Wenn nicht ganz ausserordentliche Verhältnisse auf dem Balkan eintreten — ist die Hoffnung Russlands auf Konstantinopel endgiltig für lange Zeit verloren. Das wird diesem Riesenreich vielleicht den Weg zum Sonderfrieden bahnen. Eine weitblickendere Politik wird sich sagen: ein Reich wie Russland kann auf spätere Entwicklung der Weltgeschichte warten: ihr stehen freilich bindende Bündnisverträge und Finanzabhängigkeiten entgegen. Ein russischer Waffenstillstand würde auch England und erst recht Frankreich den Weg zu Verhandlungen bahnen und wo wäre ein Reich, das nicht im Volke eine gewisse Kriegsmüdigkeit verspürte. Wenn die Dardanellenunternehmung endgiltig abgebrochen werden muss, wenn die Landung in Saloniki keinen Erfolg zeitigt, wenn dem Marsch der indischen Heeresteile vom persischen Meerbusen gegen Bagdad die deutsch-türkische Arbeit in Syrien und Palästina und in der arabisch-sinaitischen Wüste sowie die Sicherung der Bagdadbahn und andererseits die Gefährdung des Kanals von Suez zuvorkommt — ist Englands Weltmacht schwer gefährdet.

Es ist freilich wahr: dass durch die bevorstehende kriegsgerichtlichen Wirren jene Missionen in Syrien, die unter französischem Einfluss standen, schwer leiden. Wir verstehen die französischen Katholiken, wenn sie dies lebhaft beklagen. Es war eine fruchtbare Saat ausgestreut. Bei einem Siege Deutschlands-Oesterreichs wird aber die Entwicklung dieser Missionen, freilich unter veränderten Verhältnissen, Raum und Recht gegeben werden. Daran zweifeln wir nicht. Es wird aber wohl eine Wettarbeit zwischen katholischen und protestantischen Missionären einsetzen; der Einfluss der Katholiken Deutschlands und Oesterreichs werden für ausgiebige Freiheit der katholischen Arbeit zu sorgen wissen: die religiöse Arbeit der Franzosen aber nicht hindern, sondern fördern helfen. Andererseits wird der der katholischen Arbeit so gefährliche Machteinfluss Russlands in Palästina und Syrien — wie wir es schon so oft betont haben — durch die Weiterentwicklung der Balkanereignisse zu einem grossen Teil gänzlich gebrochen. Die Bündnisstellung zu Deutschland und Oesterreich wird auch gewisse türkische Greuelthaten der Muhamedaner in Gegenden, die von den zivilen Toleranzmittelpunkten (Konstantinopel, Smyrna u. s. f.) entfernt liegen, vielleicht zu hemmen vermögen. Der Orient hat dann bis in alle Ecken deutsch-österreichisch organisierende Arme erhalten.

Die Balkanunternehmung geht also sicher unangefochten vorwärts; Serbien steht vor dem Zusammenbruch. Vielleicht wird der Kampf noch auf griechisches Gebiet hinübergedrängt, da jetzt Teile der Landungstruppen der Viermächte bereits mit bulgarischen Abteilungen zusammengestossen sind. Dann steht Griechenland vor einer neuen Frage.

Wird die Friedensstrasse, die man im Balkan mit Blut zu bauen beginnt, zum vollen Frieden führen? Dem stehen vier grosse Hindernisse entgegen: Joffres mächtige französische Mauer im Westen mit den Belagerungen hinter ihr bis Paris und Calais — die immer

noch gewaltige Macht der Russen im Osten, die Deutschland und Oesterreich bindet und den Krieg in den Frühling und Sommer zu schleppen vermag: eben jetzt geht wieder eine planmässige Offensive auf der ganzen Riesenlinie ein — endlich die englische Politik, die immer neue Diversionen, Verwicklungen und Verschiebungen schafft. Auch Italien bindet eine Million Oesterreicher. Das sind Zeichen: dass der Vierverband noch nicht auf Friedensverhandlungen eintreten wird und dass auch auf seiner Seite die Siegeshoffnung noch nicht geschwunden ist. Demgegenüber stehen freilich sehr düstere Wolkenwände. Die mächtige Gegenströmung in England gegen das leitende Kabinett, der Weggang Delcassés in Frankreich, das auffallend starke, fast gewalttätige Sicheinmischen Englands in unpolitische Angelegenheiten Frankreichs, das Viviani gestattet, und vor allem die militärischen Schwierigkeiten des Koalitionskrieges, die Duma-Einberufung in Russland — zeigen bei aller nüchternen neutralen Betrachtung der Lage den ganzen Hochernst der jetzigen Verhältnisse für den Vierverband. Wenn „l'Echo de Paris“ einen Artikel überschreibt: *Les Allemands ne peuvent plus rien* — so ist dies in diesem Augenblick ein Beweis, wie die Presse eine Wolkenseglerin über die nüchterne Wirklichkeit geworden ist. Auch bei zurückhaltender neutraler Beurteilung muss man offen bekennen, dass die Presse der Mittelmächte weit nüchterner und viel gemässigter in ihrer Art ist als die französische.

Ein kirchengeschichtlicher Gedanke drängt sich uns auf.

Wenn die politische und kulturelle Strasse von Hamburg bis Bagdad sicher gebaut ist, wenn Russlands Hoffnung auf Konstantinopel dahinschwindet, wenn ernste Wolken für das englische Aegypten aufsteigen: wären vielleicht doch Verhandlungen zwischen Deutschland-Oesterreich und England-Frankreich möglich; möglich auch eine neue Trennung und Begleichung der Interessengebiete der Welt- und Handelspolitik, die weniger Reibungsflächen als bisher aufweist, auch die einem ruhigen religiösen Leben, der Kirche und den Missionen Raum und Recht verschaffen würde. Solche Zukunftsgedanken sind zwar gewagt; doch sind sie keine blossen Kannengiessereien. Wir dürfen sie vielmehr als Gebetsabsichten erwählen: die Vaterlands- und Weltanliegen der Zukunft dürfen den Altären nicht ferne bleiben, besonders jetzt, da wir die *propitiationis abundantiam multiplicatis intercessoribus* erleben.

Wir hatten versprochen, über die Strömungen unter den Katholiken der verschiedenen Länder zu sprechen.

Die überzeugungstreuen Katholiken Italiens waren zu einem grossen Teil von Anfang an gegen den Krieg aus Gewissensgründen. Dann wurde ein Teil von ihnen auch in die Kriegsbegeisterung hineingerissen. Papst und Bischöfe hatten viel für die Bundestreue Italiens mindestens im Sinne einer ehrlichen Neutralität gearbeitet. Aber auch die Gegenarbeit fehlte nicht. Die

eigenartige Stellung und Lage Italiens und die Dunkelheit, die über die Handlungen der Regierung verbreitet war, mussten zu allerlei Gewissensbildungen und Umbildungen helfen. Dann kam der Krieg, zweifellos unter gewaltigem Druck und unter ernstesten Drohungen Englands wie unter einem beispiellosen Schüren der französischen und eines Teiles der italienischen Freimaurerei, die im Lande besorgt die konservativere und kirchenfreundlichere Stimmung hatten wachsen sehen und im Sieg der Mittelmächte einen Weltumschlag zu religiöserer, kirchenfreundlicherer Grundstimmung befürchtete. Die Maurerei besitzt auch die politischen Hypotheken auf dem Haus Italia: und der Hausherr — befiehlt. Die militärische Aktion wurde aber in dem katholischen Lande unter einen katholisch praktizierenden General gestellt. Das ändert freilich nichts an den Grundsätzen über den gerechten Krieg. Aber in weiten Kreisen huldigte man den an sich richtigen Bedenken: das Volk, der einzelne Mann und auch weite gebildete Kreise vermöchten über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit eines Krieges bei der Verworrenheit und Verwickeltheit der Lage keineswegs klar zu urteilen, die obersten Stellen trügen die Verantwortung. Man erinnerte sich auch da und dort an die Tatsache, dass Oesterreich nur unter dem gewaltigen Druck des auswärtigen deutschen Amtes zur Preisgabe von Gebieten bereit war (wozu es selbstverständlich, abgesehen von einem freiwillig gegebenen Anerbieten und Versprechen auch nicht im mindesten verpflichtet war: eher konnte die Abtretung selbst schwerste Gewissensbedenken wecken). In gebildeten Kreisen beschwichtigte man sich die Bedenken auch mit Erinnerungen an die so scharf österreichfeindliche Politik Bismarcks mit Anrufung der Hilfe Italiens um 1866. Alles übertönte aber der Ruf des Vaterlandes zu den Waffen: ihm zu folgen, forderten nun auch die kirchlichen Oberbehörden auf. Mit Recht segneten sie die Soldaten und förderten den Sakramentenempfang. Die Militärseelsorge wurde in sehr erfreulicher Weise ausgestaltet. Schwer zu begreifen aber ist, wie einzelne kirchliche Würdenträger, die mit ganzer Kraft für die Neutralität Italiens gearbeitet hatten, nicht nur die Waffen der Krieger segneten und die Heere zur goldenen Pflichttreue am Vaterland aufforderten — was auch wir bei allem Schmerz über den Bundesbruch Italiens wahrlich nicht tadeln, sondern verstehen — sondern beinahe den Krieg selbst als einen geradezu heiligen Kampf in Kirchen und Domen priesen. Was wir früher in diesen Blättern lobend hervorgehoben haben: dass man in Italien die einberufenen Geistlichen nicht als Kämpfer an die Front dränge, müssen wir leider nach genauen Erkundigungen zurücknehmen. Jetzt kämpfen auch italienische Priester gezwungen in den blutigen Reihen. Dass man von den Heldentaten und der Opfergrösse auch dieser Männer im italienischen Vaterlande erzählt, begreifen wir durchaus. Wir haben die Verdienste der französischen *curés sac au dos* auch in diesem Blatte wiederholt gewürdigt. Aber schwer zu tadeln ist, dass einzelne katholische Zeitungen Italiens diese Dinge so darstellen, als ob

blutig kämpfende Priester ein Ideal, eine Er rungenschaft wäre. Das Zwängen und Drängen der Priester in die Schlachtfront zum blutigen Kampf ist ein Mit-Füssen-Treten heiliger Satzungen des kanonischen Rechts und eine schwere Versündigung am Geiste des Evangeliums. Die Musterstaaten der allgemeinen Wehrpflicht: Deutschland und Oesterreich, die die Geistlichen nicht zum blutigen Dienste zwingen, wohl aber sie zur Seelsorge, für Caritas und andere Hülfen organisieren, sie, die wahrlich auch bei der erlittenen Einkreisungspolitik und mitten in ihrem Riesenkampf keine Kräfte zu vergeuden haben, geben ein weltgeschichtliches und kirchengeschichtliches Beispiel, das auch in moderner Zeit und mitten in den furchtbarsten Wirren für den Geist Christi offenes Zeugnis ablegt. Man vergesse es nicht:

Völkerbekenntnisse zum Geiste Jesu Christi bringen eigenartigen Völkersegen.

Man darf nicht übersehen, dass die Frömmigkeit einzelner und weiterer grosser Kreise zwar eine unerschöpfliche Segensquelle für ein Land bleibt — wir sprechen dieses Wort auch im Hinblick auf Italien und Frankreich aus — öffentliche Bekenntnisse aber auch ihre eigenartige weltgeschichtliche Bedeutung haben werden und weltgeschichtliche Beglückungen früher oder später bringen.

Wir werden unsere Betrachtungen über die einzelnen Länder gelegentlich fortsetzen und dann bei dieser Gelegenheit wieder einmal ein Wort über die schweizerische Neutralität aussprechen, deren heilige in der vaterländischen Selbstliebe, im Eigenrecht und in der weltgeschichtlichen Aufgabe des Landes ruhende Pflicht, deren Mezzoforte in der Beurteilung der Ereignisse wahrlich nicht „des Teufels ist“, wie jüngst von einer Seite draufgängerisch behauptet wurde, sondern der Haltung des Papstes Benedikt XV. und der einstigen Stellung der Propheten im Pufferstaate Juda innerlich verwandt bleibt.

Während wir dieses niederschreiben, bringt uns die Nr. 255 des Luzerner „Vaterland“ aus der Feder von Dr. Karl Furger eine prächtige Beschreibung der Wiener Kriegsbittprozession mit dem Gnadenbild von Döbling: „Maria mit dem geneigten Haupt!“ Wir wiederholen noch einmal: öffentliches Volksgebet und öffentliches Glaubensbekenntnis vermittelt auch Volks- und Völkersegen. Wir schliessen mit den Worten jenes Artikels vom 18. Oktober: „Die gestrige Kriegsbittprozession war ein erfreuliches Zeugnis. Wir möchten an diesen historisch denkwürdigen Sonntag nur den einen heissen Wunsch knüpfen: Möge die Gnadenmutter Wiens nicht nur das Gebet der Wiener, sondern jenes aller frommen Christen auf dem Erdenrunde erhören, dass über die unglückselige Menschheit bald wieder Friede komme.“ A. M.



Der Heilige Stuhl und die Armenier.

Schon seit einiger Zeit brachte die Entente-Pressen Berichte über Armenierverfolgungen. Sie waren als Anklagen aus Feindesmund mit Vorsicht aufzunehmen. Inzwischen ist den Tageszeitungen ein Aufruf an das Schweizervolk zugegangen. Er trägt die Unterschriften zahlreicher, angesehener Schweizer aus allen Parteilagern, darunter auch bekannte Namen der katholischen Schweiz. „Es handelt sich,“ steht in ihm u. a. zu lesen, „um nichts weniger als die systematische Ausrottung eines ganzen christlichen Volkes, der Armenier, welche jetzt ins Werk gesetzt wird, weil die vollständige Herrschaft des Islam im türkischen Reich durchgeführt werden soll.“

Schon Hunderttausende von Armeniern sind entweder hingerichtet worden, oder müssen, aus ihrer Heimat verschleppt, in den Steppen Mesopotamiens oder anderer Gegenden elend verderben. Eine grosse Anzahl von Frauen und Kindern ist gezwungen worden, den Islam anzunehmen.

Diese Tatsachen sind festgestellt durch bestimmte Aussagen und Berichte von in jeder Hinsicht einwandfreien Personen, welche ihre Kenntnisse aus eigener Anschauung haben.“

Die Päpste haben dem armenischen Volke stets ihr höchstes Wohlwollen entgegengebracht, wie noch Pius X. in seinem Schreiben vom 30. August 1911 an den Episkopat Armeniens betont und bewies. Es war zu erwarten, dass Benedikt XV., der so bemüht ist, das Kriegselend zu mildern, auch zu den Ereignissen in Armenien nicht schweigen werde.

Unter dem 13. Oktober veröffentlichte der „Osservatore Romano“ mit dem Titel „Der Heilige Stuhl und die Armenier“ eine Notiz folgenden Inhalts:

„Der Heilige Vater hat schon vor einigen Monaten den Apostolischen Delegaten in Konstantinopel Msgr. Angelo Dolci beauftragt, ihn über die Angelegenheiten der Armenier auf dem Laufenden zu erhalten, und sich bei der türkischen Regierung für sie verwandt, nicht ohne einigen glücklichen Erfolg. Der Heilige Vater begnügte sich jedoch bei seinem lebhaften Interesse für das Schicksal dieser Unglücklichen nicht damit, sondern sandte an den Sultan ein eigenes Handschreiben. Bis jetzt hat er infolge der Kriegsverhältnisse noch keine Antwort auf diesen Brief erhalten. Es ist aber zu hoffen, dass dieser Schritt des Heiligen Vaters bei den guten Dispositionen der Regierung doch einen guten Erfolg zeitigen kann.“

Das päpstliche Amtsblatt bringt nun in seiner Nummer vom 20. Okt. in gesperrtem Druck eine Korrespondenz aus Konstantinopel unter demselben Titel.

Der Korrespondent schreibt:

„Ihr werdet schon nähere Nachrichten über die Gemetzel haben, denen das armenische Volk zum Opfer gefallen ist. Es ist unmöglich, sich einen Begriff von den Greueltaten zu machen, die im Innern des Reiches gegen diese Unglücklichen verübt wurden. An einigen Orten wurden sie massakriert, an anderen in Einöden deportiert, wo sie verhungerten, wenn sie überhaupt

hinkamen, da viele auf dem Transporte starben. Es kam sogar vor, dass Mütter ihre Kinder verkauften, um dem sichern Tode zu entinnen.

Die Berichte des katholischen wie des armenisch-schismatischen Patriarchats bringen entsetzliche Einzelheiten über das Blutbad, das unter dieser unglücklichen Nation angerichtet wurde. Der apostolische Delegat Msgr. Angelo Maria Dolci ist mehrmals und mit Erfolg für die unglücklichen Verfolgten eingetreten, mit Geldunterstützungen und noch wirksamer durch seine energischen Vorstellungen bei der Hohen Pforte, dem doppelten Gemetzel, dem blutigen des Hinmordens und dem unblutigen der Deportation, endlich ein Ende zu machen.

Diese wiederholten Reklamationen haben schon etwelche wohlthätige Resultate erzielt. Das Ministerium des Innern hat telegraphisch ein Zirkular erlassen, in welchem gesagt wird, die Regierung beabsichtige nur im armenischen Volke jede regierungsfeindliche Bewegung zu verhindern und es in die Unmöglichkeit zu versetzen, seine nationalen Ziele, die Gründung eines armenischen Staates, zu verwirklichen; nicht aber sei die Vernichtung der Armenier bezweckt. Die Regierung habe beschlossen, alle notwendigen Massregeln zur Verpflegung und zum Schutze der Deportiertenzüge während des Transportes zu ergreifen und die noch nicht deportierten Armenier in ihrer Heimat zu belassen. Im erwähnten Zirkular wird weiter erklärt: gegen die Personen, die die Deportiertenkarawannen angreifen und gegen sie Akte der Räuberei oder brutaler Gewalttätigkeit begehen, wie auch gegen alle schuldigen Polizisten und Beamten werde unverzüglich ein Strafverfahren eingeleitet werden."

Wie der Korrespondent des „Osservatore“ ferner berichtet, liess selbst das schismatische Patriarchat durch einen eigenen Delegierten dem apostolischen Delegaten seinen wärmsten Dank aussprechen. Der Gesandte, der die Antwort des apostolischen Delegaten übermittelte, wurde mit ausserordentlicher Zuvorkommenheit empfangen.

Nach diesen Mitteilungen des päpstlichen Amtsblattes kann wohl nicht mehr an der Tatsache der neuesten Armenier-Massakres gezweifelt werden. Sie mögen durch politische Bestrebungen der Armenier provoziert sein. Der Armenier erfreut sich als geriebener Kaufmann im Oriente überhaupt nicht der wärmsten Sympathien. Die Untaten der Türken werden aber dadurch nicht gerechtfertigt, gerade so wenig, als die Pogrome und Polenverfolgungen in Russland mit dem Hinweis auf die jüdische Unehrllichkeit oder die polnischen Aspirationen auf Autonomie. Das türkische Joch ist für die christlichen Völker des ottomanischen Reiches jedenfalls nicht süsser als die russische Herrschaft für Polen und Juden.

Ein Artikel der „N. Z. Ztg.“ schilderte jüngst die neue Kulturära, die mit dem Kriege für die Türkei angebrochen, in den rosigen Farben. Aus Furcht vor dem Kriegsgericht, hiess es da, waschen sich nunmehr die Araber öfters und verkaufen Esswaren ohne Staub und Flüssigkeiten ohne Fliegen. Mit Hilfe deutscher Techniker seien in wenigen Monaten hunderte von Kilometern an guten Automobilstrassen, Eisenbahnlinsen,

strategisch wichtigen Telegraph- und Telephonverbindungen, Marconi-Stationen und ähnliche Einrichtungen entstanden. In Damaskus, Jerusalem, Jaffa und Beirut seien sogar Trottoirs und Abzugskanäle angelegt worden.

Mit diesen neuesten Kulturerrungenschaften der Türkei steht das Hinschlachten tausender wehrloser Menschen im Inneren des Reiches in einem eigentümlichen Kontraste. Es ist aber diese Erscheinung ein neuer Beweis zu allen anderen des europäischen Krieges, dass eine rein technische und materielle Kultur, und wäre es auch die höchste, sich gar wohl mit der tiefsten sittlichen Barbarei verträgt. Es fehlt eben hier die Kultur der Seele, die, nach Bischof Faulhabers treffendem Worte, die Seele der Kultur ist.

Eigentliche und grossartigste Kulturwerke, die vom Geiste der wahren Glaubens- und Sittenlehre beseelt waren, hatten die katholischen Missionäre im türkischen Orient geschaffen. Es sei nur an die Universität von Beirut mit ihren 2000 Studenten erinnert. Durch den sog. heiligen Krieg wurden sie grösstenteils zerstört. Eine bloss technische und materielle Kultur mag den Türken äusserlich polieren. Solang der Islam für seine sittlichen Begriffe massgebend ist, wird es immer eine Politur bleiben.

V. v. E.



Der Papst und die Sonntagsruhe der Kriegsgefangenen.

Der „Osservatore Romano“ vom 25. Oktober teilt mit: „Der Papst, in seiner ständigen Sorge, das Los der Kriegsgefangenen soviel als möglich zu erleichtern, hat es als opportun erachtet, neulich einen warmen Appell an alle Regierungen der kriegführenden Staaten zu richten, damit sie nach den Satzungen der Religion und der Menschlichkeit dazu einwilligen, überall, wo sich Kriegsgefangene befinden, die vollständige Sonntagsruhe einzuführen. Wir sind glücklich, mitteilen zu können, dass alle oben genannten Regierungen sehr gerne ihre Zustimmung zu dem päpstlichen Appell gegeben haben. Obwohl viele Regierungen bereits den Gefangenen die Sonntagsruhe gewährten oder einen andern Wochentag freigaben, sichert diese gegenseitige formelle Verpflichtung allen Gefangenen doch für den Tag des Herrn jene Ruhe und Erleichterung, die, wie sie für ihr physisches Wohl notwendig ist, ihnen auch gestattet, ihren religiösen Pflichten nachzukommen.“



Militärseelsorge.

An alle jene HH. Amtsbrüder, in deren Pfarreien sich Truppen befinden, möchte ich folgende Bitte richten:

1. Lassen Sie an die Kirchthüren Zettel anschlagen mit den genauen Angaben:
 - a. wann für die Soldaten Gelegenheit geboten ist zur Beicht (Samstag abends nach dem Hauptverlesen, etwa $\frac{1}{2}$ 7–8 Uhr) und zur Kommunion.
 - b. wann die Nachmittagsgottesdienste stattfinden (an Sonn- und Werktagen).
2. Wo kein Feldprediger in der Nähe ist, treten Sie mit dem Kommandanten der betreffenden Truppeneinheit in Beziehung. Geben Sie ihm die Zeit an, wann den Soldaten Gelegenheit für den Gottesdienst gegeben ist. Bei grösserer Truppenzahl wäre es gut, einen Extragottesdienst mit kurzer Militärpredigt zu halten (Bination ist ja in diesem Falle erlaubt).

3. Die Spezialtruppen (Artillerie, Kavallerie, Mitrailleurs, Genie etc.) haben keine Feldgeistlichen. Daher ist bei Anwesenheit derartiger Mannschaft das Entgegenkommen oder vielmehr die **Initiative** der Ortpfarrer umso wertvoller.
4. Man stütze sich immer auf den Erlass der Generaladjutantur!
5. Wo Spezialtruppen sich längere Zeit aufhalten, könnte sich der Ortpfarrer sehr verdient machen, wenn er das Krankenzimmer aufsuchen, den Soldaten Lesestoff verschaffen und den kranken Soldaten von Zeit zu Zeit einen Besuch machen würde. Zum Schlusse möchte ich die Feldprediger eruchen, die „Schweiz. Kirchenzeitung“ als Organ zu benützen, um betreffend Militärseelsorge Fragen zu stellen, wichtige Erfahrungen auszutauschen und sonstige Anregungen zu machen.

R. K.



Kirchenpolitische Symptome.

Der ordentliche Professor an der Berliner Universität, Geheimer Regierungsrat Dr. Otto Hintze, hat aus Anlass des 500jährigen Regierungsjubiläums der Hohenzollern ein Werk unter dem Titel „Die Hohenzollern und ihr Werk. Fünfhundert Jahre vaterländische Geschichte“ herausgegeben. Das Buch ist vom preussischen Kultusminister zur Anschaffung für Kreisbibliotheken und Schulen sowie zur Verteilung an befähigte Schüler empfohlen worden. Das Berliner Provinzialschulkollegium hat den städtischen Schulbehörden 250 Exemplare des Werkes mit der Weisung zugehen lassen, sie an fleissige und befähigte Schüler und Schülerinnen an dem Gedenktage zu verteilen. Das Buch verbreitet sich nun folgendermassen über den Kulturkampf:

„Mit der Begründung des Reiches trifft der Abschluss jener grossen Bewegung in der katholischen Kirche zusammen, die darauf ausging, Staat und Gesellschaft unter den beherrschenden Einfluss der römischen Ideen zu stellen, und die daher dem modernen weltlichen Staat, wie er ganz besonders in dem protestantischen Kaisertum des neuen Reiches sich darstellte, mit unverhüllter Feindschaft entgegentrat. Papst Pius IX., der eifervolle Führer der streitenden Kirche, hatte diesen Kampf eröffnet durch die Enzyklika „Quanta cura“ mit dem angehängten „Syllabus errorum“ von 1864, und er hatte dann die kirchliche Rüstung vollendet durch das Dogma der Unfehlbarkeit, das mit Hilfe des Vatikanischen Konzils durchgesetzt worden war und das die absolute Autorität des Papstes in der Kirche als ein Stück des katholischen Glaubens feststellte. Die Bestrebungen der römischen Kurie fanden im Reiche wie in Preussen eine kräftige und nachhaltige Unterstützung in der sogenannten Zentrumsparthei, in der sich alle alte und neue Feindschaft gegen Preussen und seine Führung im Reich von den Grossdeutschen und den Anhängern der 1866 entthronten Regierungen bis zu den Polen hin, unter dem vorwaltenden Einflusse katholischer, klerikaler und ultramontaner Ideen vereinigte, so daß in dieser trotz aller Versicherungen im Grunde doch konfessionellen Partei feudale und radikale Elemente sich mit dem bürgerlichen Mittelstand verbanden. Die Führung dieser „Reichsfeinde“, wie sie Bismarck damals wohl nannte, übernahm der alte Welfenminister

Ludwig Windthorst, der mit seiner zähen Verschlagenheit und seiner virtuoson parlamentarischen Taktik einer der allergefährlichsten Gegner des grossen Kanzlers geworden ist.“ „Für ihn (Bismarck) und Kaiser Wilhelm war der Kampf, der nun entbrannte, nur ein Kampf zur Behauptung der souveränen Staatsgewalt gegen die Uebergriffe der römischen Kurie und zur Sicherung des Reiches gegen innere Feinde, die bemüht waren, mit kirchlichen Waffen zu vernichten, was mit Blut und Eisen gewonnen wurde.“

Die Ausslassung des Berliner Professors erscheint, wenn man die Empfehlung des Kultusministeriums und den Propagandazweck für Schule und Volk ins Auge fasst, nicht nur als eine „Entgleisung“ eines politischen Heissporns, sondern vielmehr als ein Symptom, das zur nüchternen Beurteilung der Gestaltung der kirchenpolitischen Verhältnisse nach dem Kriege beitragen kann. Wenn von verschiedenen Kriegstheologen die Idee des protestantischen Kaisertums als überlebt mit einem „gibt's nicht“ abgetan werden soll, so erscheint dem neutralen Beobachter dieses Vorgehen zum mindesten als sehr optimistisch.

Die kirchenpolitischen Verhältnisse des Deutschen Reichs werden nach dem Kriege zweifellos einen starken Einfluss auf jene anderer Länder, besonders Oesterreichs und der Schweiz, ausüben und auch für die internationale Stellung des Papsttums von grosser Bedeutung sein.

V. v. E.



Die Einheit des sittlichen Bewusstseins der Menschheit.

Heidnische Weltweise, wie Aristoteles, Sophokles, Cicero und christliche Denker wie St. Augustin und Hieronymus haben von jeher an der Einheit des sittlichen Bewusstseins der Menschheit festgehalten. Die letztern erblickten darin ein unerschütterliches Fundament des christlichen Glaubens und eine naturnotwendige Folgerung aus den Lehren von der Erschaffung der Welt durch Gott, von der wesentlichen Gleichartigkeit der menschlichen Anlagen und Neigungen und von der Abstammung aller Menschen von einem Elternpaare. Seit jedoch der falsche Idealismus eines Hegel und Schelling und seit in unserer Zeit der Positivismus und Relativismus alle objektive und unwandelbare Wahrheit geleugnet haben, hält man die Begriffe von Gut und Böses in den weitesten Kreisen für völlig schwankend und subjektiv, dem steten Wandel und Wechsel der Zeit gerade so unterworfen, wie die Zustände der menschlichen Gesellschaft und ihrer einzelnen Individuen.

Gegen diese mehr als kühnen Angriffe errichtet der rühmlich bekannte P. Viktor Cathrein seine Schutzwehren in seinem neuesten grossen Werke¹. Der gelehrte Verfasser beabsichtigt zu beweisen, dass nicht bloss einige sittliche Ideen, sondern dass sogar alle wesentlichen Forderungen des Dekalogs das Gemeingut aller Völker sind, und dass Religion und Moral allenthalben im innigsten Zusammenhange zu einander stehen. In letzter Linie handelt es sich um die Frage, ob es

¹ D. Einheit des sittl. Bewusstseins der Menschheit. 3 Bände bei Herder in Freiburg 1914.

überhaupt eine allgemein gültige und verbindliche Ethik gebe, oder ob man bloss von einer Geschichte der ethischen Meinungen sprechen dürfe. Den grundstürzenden Ansichten des Evolutionismus tritt Cathrein nicht etwa mit tiefgründigen und geistreichen Spekulationen entgegen; sie würden vom Gegner ohne Weiteres abgelehnt werden. Auch handelte es sich nicht darum zu zeigen, dass die sittlichen Vorschriften zu irgend einer Zeit weniger häufig übertreten worden seien. Vielmehr musste mittels einer umfassenden Induktion der Tatsachenbeweis erbracht werden, dass die allgemeinen sittlichen Begriffe und Grundsätze bei den Menschen aller Zonen und Zeiten sich finden. Die Ethnographie sollte das Beweismaterial liefern. Eine gewaltige Aufgabe, fast zu schwer für die Schultern eines einzigen Mannes. Denn das Beweismaterial war ausserordentlich reichhaltig und weitzerstreut. Es bedurfte überdies einer genauen kritischen Prüfung. So lange es sich um Kulturvölker handelte, welche schriftliche Denkmäler ihres Denkens und Fühlens hinterlassen haben, waren die Schwierigkeiten verhältnismässig gering. Sie begannen bei den schier zahllosen Naturvölkern. Ueber sie berichten Reisende. Aber die widersprechen einander sehr häufig in Fragen von entscheidender Wichtigkeit. Viele von ihnen lebten nur kurze Zeit unter den Völkerschaften, über deren Leben, Sitten und Anschauungen sie berichten und gewannen deren volles Vertrauen mit nichten. Auch gebrach es den Reisenden nur zu oft am Verständnis für religiöse und sittliche Fragen. Nach allen diesen Rücksichten erweisen sich die christlichen Missionäre als unvergleichlich zuverlässigere Zeugen. Auf ihre Aussagen legte daher der Verfasser grosses Gewicht, ohne indessen andere Zeugnisse ganz bei Seite zu schieben.

Und so legt denn der gelehrte Verfasser, gestützt auf die erreichbar besten und kritisch geprüften Materialien, die religiös-sittlichen Anschauungen von etwa 23 Kulturvölkern und etwa 600—700 Naturvölkern in der ihm eigenen schlichten und klaren Fassung vor. Eine umfassende und gewissenhaft geführte Induktion! Sie könnte ja ohne Zweifel noch ausgedehnter gestaltet werden. Wie wir hören, hat sich der unermüdliche Verfasser bereits an die Ergänzungsarbeit gemacht. Doch schon jetzt dürfen zuverlässige Schlüsse aus den vorhandenen Prämissen gezogen werden. Sie sind von allerhöchstem Werte und von dem erfreulichsten Interesse. Fassen wir sie kurz nach den Angaben des Verfassers zusammen:

Die Unterscheidung von Gut und Böses, die Morallehre des Dekalogs, die Begriffe von Sünde und Schuld, von Sühne und Strafe nach Massgabe des Vergehens — finden sich bei allen Völkern. Ebenso ist das Rechtsgefühl überall scharf ausgeprägt. Mein und Dein wird genau unterschieden, Mord, schwere Körperverletzung, Diebstahl, Feigheit wird überall verabscheut, Wahrfähigkeit, Treue, Dankbarkeit, Tapferkeit anerkannt.

Der ursprünglich regellose Geschlechtsverkehr ist eine Fabel; die Familie ist überall der Urquell aller sozialen Organisation. Grundlage der Familie aber ist die Ehe. Diese ist freilich sehr häufig durch leichte

Lösbarkeit, durch Polygamie, bisweilen sogar durch Polyandrie verunstaltet und entweiht; häufig erscheint auch das Mutterrecht, jedoch nicht häufiger als das Vaterrecht, nirgends dagegen der Matriarchat oder die Gynokratie; überall endlich zeigen sich wenigstens Ansätze zu einer höhern politischen Organisation. Mit der Familie und der Liebe zu ihr begegnet uns auch überall das Privateigentum und ein traditionell geregeltes Erbrecht.

Alle Völker ohne jede Ausnahme haben irgend eine Religion. Ebenso ist der Glaube an ein Fortleben der Seele nach dem Tode in irgend einer Form ein Gemeingut der Menschheit. Die grosse Mehrzahl aller Naturvölker in allen Erdteilen glauben an ein höchstes, gutes, alles beherrschendes Wesen. Der Monotheismus ist die vorherrschende Religion der primitiven Völker.

Das sind Ergebnisse der Ethnographie von der allerhöchsten Bedeutung. Bis in die neueste Zeit gab sich der Unglaube die grösste Mühe, um zu beweisen, dass die Religion und die Moral unmöglich von Anfang an bestanden hätten und unmöglich eine Blüte der Menschenvernunft sein könnten. Alle erdenklichen Hypothesen wurden ausgeklügelt: Mythologismus, Evolutionismus, Fetischismus, Anthropomorphismus, Manismus, Animismus, Totemismus, Panbabilonismus, Zaubentheorie, Panpsychismus . . ., die „Ismen“ drängten sich nur so wie Mückenschwärme über einem sumpfigen Gelände! Und dies alles im Namen der unfehlbaren, „voraussetzungslosen“ Wissenschaft! Nunmehr ist die „Wissenschaft“ durch ihre eigenen Waffen geschlagen. Cathreins neues grosses Werk hat dazu einen machtvollen Beitrag von dauerndem Werte geliefert. Die Ethnographie hat mit unwiderleglichen Beweismitteln gezeigt, dass Religion und Moral das kostbare Angebinde der vernunftbegabten Menschennatur gewesen sind von Anfang an. „Also bildete Gott, der Herr, den Menschen aus dem Lehm der Erde und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens und also ward der Mensch zum lebendigen Wesen“, der da spricht: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel!“

Das schöne Werk unseres verehrten Landsmannes P. Cathrein sei allen Gebildeten wärmstens empfohlen!
Zug. C. Müller, Prof.

Rezensionen.

Totiesquoties-Abläss an Allerseelen. (Dekret vom 25. Juni 1914.) Wir empfehlen das kleine schöne Büchlein: Der grosse Freudentag der Armen-Seeelen, von B. Falkenhahn O. F. M., mit 40 Kirchenbesuchen. Gebildeten Laien empfehlen wir auch für die Besuche das Totenoffizium der Kirche, in kleinen Büchlein lateinisch oder deutsch oder lateinisch und deutsch zu haben. — (Kommunionempfang an Allerseelen oder Allerheiligen. Beicht ev. vom 25. Oktober an. Dauer des Ablasses: Allerheiligenfest mittags 12 Uhr bis Mitternacht nach Allerseelen.) Für die alle 14 Tage Beichtenden (in schweiz. Diözesen) und die fast alle Tage Kommunizierenden ist keine Beicht vorgeschrieben, wenn sie im Gnadenstande sind.

Briefkasten.

H. B.: Kirchweihe-Antwort in nächster Nr. A. M.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum :
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljahr, Inserate * : 15 Cts.
 Halb " " : 12 " Einzelne " : 20 "
 * Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile
 Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
 Inseraten - Annahme spätestens Dienstag morgens.

Oskar Schibli Schneidermeister

Telephone 240 **OLTEN** Aaraustrasse 136
 empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit des Kantons Solothurn und nächste
 Umgebung zur Massanfertigung ihrer Standeskleider:
Soutanen, Soutanellen und Gehrockanzügen
 zu massigen Preisen.
 Auf Wunsch werden die Hochw. Herren im Hause bedient.
 Muster stehen jederzeit zur Verfügung.



**PFARRER WIDMERS
 STANDESBUCHER**
 ausgezeichnet durch ein päpstl.
 Schreiben u. bischöfl. Empfehlungen.

**DIE GLÄUBIGE FRAU
 DER GLÄUBIGE MANN
 DIE GLÄUBIGE JUNGFAU
 DER GLÄUBIGE JÜNGLING
 IN HERBSTLICHEN TAGEN
 DER KATHOL. BAUERSMANN
 DIE KATHOL. BAUERSFRAU
 DIE KATHOL. ARBEITERIN
 DER SCHWEIZER SOLDAT
 LE SOLDAT SUISSE
 DER ALPPLER**

Durch alle Buchhandlungen
 Verlagsanst. Benziger & Co. AG
 Einsiedeln
 Waldshut, Colma, Rh. Strassburg

Carl Sautier

in **Luzern**
 Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach
 einschlagenden Geschäfte.

MESSWEIN

stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
 beidigter Messweinlieferant.

Ciborien

in verschiedener Grösse
 und Ausführung sehr
 preiswert hat stets vor-
 rätig

Anton Achermann
 Stifssakristan.
 Kirchenartikel - Handlung

Diplome Bürgerbriefe Urkunden

liefern in stilgerechter
 Ausführung als Spezialität
 zu mässigen Preisen

Räber & Cie.
 Buchdruckerei, Luzern.

Priester gesucht,

welcher kürzere oder längere Zeit
 Aushilfe leisten, ev. als Vikar ein-
 treten könnte gegen gute Bezahlung
 und freie Station. Offerten unter
 A. S. H. durch die Expedition.

Zu kaufen gesucht:

Schweiz. Kirchenzeitung

1237, 1847, 1848 (9 Nummern),
 1854—1869, 1872, 1879, 1881 bis
 1885, 1893—1899. Auch unvoll-
 ständige Jahrgänge erwünscht. An-
 gebote befördert die Expedition
 d. Bl. T. R.

Zu verkaufen:

3 ältere Kirchen-Glocken

(Des-Accord) H3210G

1. Glocke (des) ca. 1500 Kilo,
2. Glocke (ges) ca. 650 Kilo,
3. Glocke (as) ca. 350 Kilo

mit gutem Klang, die ihren Dienst
 noch lange zu versehen vermögen
 Nähere Auskunft erteilt die
 Kommission der paritätischen
 Kirchgemeinde Romanshorn

Louis Ruckli

Goldschmied

Luzern Bahnhofstrasse 10
 empfiehlt sein best eingerichtet. Atelier.

Übernahme von neuen kirchlichen
 Geräten in Gold und Silber, sowie
 Renovieren, Vergolden und Versilbern
 derselben bei gewissenhafter, solider
 und billiger Ausführung.

Tabernakel

Paramenten - Schränke
 feuer- und diebsicher, sowie
 Beleuchtungs - Gegenstände

in jeder Ausführung, erstellt

L. Meyer - Burri

Kunstschlosser

Vonmattstrasse, Luzern.

Standesgebelbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!

Jugendglück!

Das wahre Eheglück!

Himmelsglück!

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

KURER & Cie. in Wil

Kanton
 St. Gallen

Caseln
 Stolen
 Pluviale
 Spitzen
 Teppiche
 Blumen
 Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst

empfehlen sich für Lieferung
 ihrer solid und kunstgerecht in
 eigenen Ateliers hergestellten

Paramente und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Ge-
 fässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster
 stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche
 Monstranzen
 Leuchter
 Lampen
 Statuen
 Gemälde
 Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente**
 liegt bei Herrn **Anton Achermann**, Stifssakristan in
Luzern zur Besichtigung auf und kann zu unseren Original-
 preisen auch dort bezogen werden.

Adolf Vivell Garten- Olten

Garten-
 Architekt

Gartenbaugeschäft

Spezialität

Spiel-Plätze
 Tennis
 Parks
 Villengärten
 Obst- u. Nutzgärten
 Rosarien
 Kur- und öffentliche
 Anlagen.
 Anstaltsgärten
 Friedhofanlagen
 Besuch u. Offerten
kostenlos.

Ausarbeitung und Ausführung
 von Projekten von
 Garten- und Parkanlagen jeder Art.
 Umgestaltung und Verjüngung
 älterer vernachlässigter oder
 nicht zweckentsprechend angelegter Gärten.
 Eigene Baumschulen.

Obstbäume, Rosen, Stauden, Alpenpflanzen,
 Schling- und Kletterpflanzen, Zierbäume und
 Sträucher, Koniferen und Heckenpflanzen.
 Alles in tadellos verschulter Ware.
 Höchste Auszeichnung der Ausstellungen
 Zürich, Olten, Lausanne und
 Landesausstellung Bern 1914.
 Bereits ausgeführte Anlagen in der
 ganzen Schweiz und im Ausland.

Fräfel & Co., St. Gallen

Anstalt für
 kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von solid und
 kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets
 in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie.** in
Luzern besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Soeben erschienen im Verlage von Räber & Cie. der

Christliche Hauskalender

1916

Dreihundachtzigster Jahrgang

In Text und Bildern reich ausgestattet,
 vorzüglich geeignet zur Massenver-
 breitung unter dem katholischen Volke.

Preis 40 Cts.